

6. Die Bucht.

Es ist ein prächtiger Sommerabend; im Westen neigt sich die Sonne zum Untergang. Ringsum spiegelglattes Meer, weithin vergoldet von den schiefen Strahlen des scheidenden Feuerballs. Das Schiff gleitet unter dem Druck eines leichten Lusthauchs langsam dahin. Der Kapitän sitzt in seiner Kajüte vor den Seelarten und macht seine Berechnungen, die Matrosen sitzen oder liegen auf den Schiffstauen; einer von ihnen hat den Steuermann abgelöst und sitzt am Ruder; der Steuermann und der Proviantmeister sitzen beim Gangspill und scheinen in einer ernsthaften Unterredung begriffen zu sein. Sie sprechen mit gedämpfter Stimme, als ob andere es nicht hören sollten, wir dürfen aber schon ein wenig näher treten. Ihr kennet beide schon.

Donald hatte seinem Ferry soeben seine Lebensgeschichte, vom Felsenspalt an, erzählt, und Ferry erwidert darauf: „Das gesteh ich, eine merkwürdige Geschichte! Wie viele Beweise göttlicher Bewahrung und gnädiger Fürsorge! Es muß Euch doch immer wunderbar zu Mute sein, wenn Ihr daran denkt, daß nur der Tod Eurer so vortrefflichen Mutter Euch das Leben erhalten konnte. Bei der Maria, der Mutter Jesu, war's umgekehrt; und doch wird sie in aller Welt seit 1800 Jahren als eine Heilige gepriesen, und Eure Mutter wird schon in wenigen Jahren vergessen sein, wenn Ihr sie nicht selbst schon vergessen habt.

„Nein, nein!“ sagte Donald, „vergessen hab ich sie nicht; ich denke gar oft an sie. Es ist mir nur leid, daß ich nichts für sie habe thun können, nachdem sie so viel für mich gethan und gelitten hat. Aber wenn ich einmal nach Hause zurückkehre, um meine alten Tage in Ruhe zuzubringen, dann werde ich ihr auf dem kleinen Gottesacker unseres Dörfleins ein Denkmal setzen lassen, das ihr Andenken der fernsten Nachwelt überliefern soll.“

„Dann wäre für hienieden gesorgt,“ entgegnete Ferry;